

In der Sterbebegleitung sollten sich Ohr und Seele verbinden

250 Besucher folgten der Einladung des Vereins „Hospiz – Leben bis zuletzt“

Quakenbrück (alü) In der Begleitung Sterbender sollte sich das „Ohr mit der Seele“ verbinden, um ihre Symbolsprache besser verstehen zu können. Diese Erkenntnis vermittelte Prof. Dr. Stefanie Krenn während eines bewegenden Vortrages, den 250 Besucher auf Einladung des Vereins „Hospiz – Leben bis zuletzt“ mit großem Interesse verfolgten.

„Die StadtStiftung Quakenbrück – Bürger für Ihre Stadt – möchte mit der heutigen von ihr geförderten Informationsveranstaltung dazu beitragen, den Hospizverein und die zu Grunde liegende Idee stärker bekannt zu machen“, unterstrich Günter Welker gleich zu Beginn das Anliegen der Stiftung. Er zollte den 22 ehrenamtlichen Hospizhelfern seinen Respekt im Namen des Kuratoriums und des Beirates für ihre aufopfernde und schwere Tätigkeit, mit der sie sterbenden Menschen einen würdevollen Tod ermöglichen und die pflegenden Angehörigen entlasteten.

In ihnen sehe man leuchtende Vorbilder beispielhafter christlicher Mitmenschlichkeit. „Sie setzen damit Zeichen, die wir in unserer Zeit abnehmender Solidarität

als besonders wichtig erachten“, dankte Welker den Hospizhelfern für ihr Engagement und bedauerte den

StadtStiftung würdigte Engagement

Trend zur Single-Gesellschaft. Die StadtStiftung werde auch in Zukunft immer ein offenes Ohr für die

Anliegen des Hospizvereins haben und dessen Arbeit im Rahmen ihrer Möglichkeiten fördern, versprach er.

„Wir sind sehr dankbar, dass Sie uns an ihrem Erfahrungsschatz teilhaben lassen und uns die Sprache der Sterbenden verstehen lehren, damit wir unsere Aufgabe noch besser wahrnehmen können“, wandte sich die Beiratsvorsitzende des Hospizvereins, Ilse Tebbenhoff, an die Referentin, die als Do-

zentin für Psychologie an der Uni Vechta tätig war.

Die Referentin habe Situationen nahe gebracht, die alle Mitarbeiter des Hospizvereins schon erlebten. „Danke für ihre großartige Darstellung“, zeigten sich auch die Vorsitzenden Antje Junghans-Maurer und Dr. Albrecht Beierbach sehr bewegt angesichts des einfühlsamen Vortrags von Prof. Krenn und der sich anschließenden Fragestunde.



SEHR GROSSE RESONANZ fand der Vortrag von Prof. Dr. Stefanie Krenn. Unsere Aufnahme zeigt sie (Mitte) mit Antje Junghans-Maurer und Dr. Albrecht Beierbach.

„Wir lernen unser Leben zu leben und Leiden anderer anzunehmen“

Interview mit Prof. Dr. Stefanie Krenn über die Begleitung Sterbender

Von Alexandra Lüders

Quakenbrück

In einem Interview mit dem Bersenbrücker Kreisblatt nahm Prof. Dr. Stefanie Krenn zu ihren Grundaussagen über die Begleitung Sterbender Stellung. Das Interview hat folgenden Wortlaut:

Frage: Hilde Domin spricht in einem Gedicht vom „kostbarsten Unterricht an den Sterbebetten“. Frau Prof. Krenn, was meint sie genau damit?

Antwort: Der Sterbende braucht den Menschen, der ihn spüren lässt: „Ich höre dich. Ich sehe dich. Ich spüre dich. Ich bin mit dir. Ich bin bei dir. Wir sind zusammen, und du Mensch und Gotteskind darfst sagen, was dich bedrängt. In dieser Art von Begegnung sind gutgemeinte Hilfsangebote ebenso fehl am Platz wie die Suche nach Lösungen oder das Missionieren wollen. Sterbende brauchen in besonderem Maße das Angenommensein

und unser Einfühlungsvermögen. Durch die Kraft des Friedens und die tiefühlende Aufmerksamkeit unserer Präsenz entdeckt der Sterbende seine eigene Seelenstärke. Wir lernen unser Leben mehr und mehr zu leben und das Leiden anderer so anzunehmen, dass es sich in Wohl für den anderen verwandelt.

„Missionieren ist fehl am Platze“

Frage: Warum spricht der Sterbende manchmal in Symbolen und wie kann ich ihn trotzdem verstehen?

Antwort: In den Symbolen der Sterbenden liegt ein unbewusster Dialog zwischen Fühlen und Denken, zwischen innerem und äußerem Leben und Erleben, zwischen materieller Erfahrung und Geist. Er spricht aus den tiefen Schichten seines Seins und verschlüsselt sie. Wenn also eine Reise angesprochen wird, deutet der Sterbende

auf eine „Reise“, die ihm bevorsteht. Nachdem er aber Inneres und Äußeres verbindet, bittet er sie eventuell ins Reisebüro zu gehen und Abflugzeiten ausfindig zu machen. Ich werde dem Sterbenden nichts ausreden, sondern seine Bereitschaft, unterwegs zu sein, zutiefst miterleben und ihm einen Platz reservieren lassen, wenn er es möchte. Hören ist eine Grundform von Zärtlichkeit (Kurt Marti). Dieses symbolische Sagen und Teilen ist für mich eine andere Grundform der Zärtlichkeit, denn sie macht es uns leicht, in den Bildern zu bleiben und doch den ganzen Ernst des Abschieds mitzerleben. Es ist also nicht Verwirrung, die hier so oft diagnostiziert wird, es ist vielmehr das Aufleuchten neuer Klarheiten.

Frage: Prof. Köberle von der Universität Tübingen sieht es als unmenschlich an, einen aufbruchbereiten (wie in der Symbolsprache oft deutlich wird), todgeweihten Menschen über Wochen

mit künstlichen, lebensverlängernden Mitteln am Leben zu erhalten. Wie sehen Sie den Einsatz von Medikamenten während des Sterbeprozesses?

Antwort: Nun sind schmerzstillende Mittel – nicht lebensverlängernde – für solche Sterbende sicher eine Hilfe; nur fallen darun-

„Das Aufleuchten neuer Klarheiten“

ter oft auch bewusstseinsreduzierende Mittel, und sie betrügen um den Tod, auf den sich ein Sterbender einlassen möchte. Künstliche, lebensverlängernde Mittel sollten nur mit Zustimmung des Sterbenden eingesetzt werden. Der Sterbende sollte sich seine Medikamente selbst dosieren dürfen, weil nur er weiß, wo sein Geist ist und wie viel er braucht und möchte. Und wenn er nicht mehr essen möchte, sollte auch das respektiert werden.